

Josef Beuys, Urobjekt: Erdtelefon (Kunstmuseum Bonn)

Predigt am 26. Juli 2015 von **Pfr. i.R. Burkhard Müller**

(Ein Bild des Werkes lässt sich mit Hilfe einer Suchmaschine („Erdtelefon Beuys“) finden.)

Warum nicht selbst ein modernes Kunstwerk basteln?

Nimm ein großes Brett. Dann stellst du darauf zwei Gegenstände: zum Beispiel links eine Tüte Milch und rechts legst du einen dicken Ball hin. Und dann nennst du das ganze: Milchball. Ist das dann Kunst?

Oder du nimmst ein Stück Holz und eine Glühbirne und nennst das ganze Holzbirne. Ist das schon Kunst? Wer soll so etwas kaufen und ausstellen!

Oder du nimmst einen Klumpen Erde und stellst daneben ein Telefon. Dann nennst du das ganze „Erdtelefon“. Ist das Kunst? Wer soll es denn kaufen und ausstellen!

Das Städtische Kunstmuseum hat es gekauft. Und ausgestellt. Wir finden es im Saal mit Werken von Josef Beuys.

Wer dann einmal davor gestanden hat, wird aus einem kleinen Lautsprecher ständig die Stimme von Beuys gehört haben: nee, nee, nee, ja,ja,ja. Aber das ist kein Kommentar zu diesem Erdtelefon: Nee, nee, nee... Im Gegenteil: Beuys muss das Erdtelefon offensichtlich ganz gut gefunden haben, vielleicht als provokante Nachdenk-Hilfe. Darum hat er es als „Multiple“, als Mehrfachkunstwerk, gleich an mehrere Museen verkauft. Und hat es dazu noch ein „Urobjekt“ genannt.

„Urobjekt“ klingt fast heilig. Also geeignet für einen Gottesdienst?

Klar, im Museum bekäme man bei einer Führung viel Kunsthistorisches erzählt. Interessantes aus dem Leben von Beuys. Wir lernten seine Kunsttheorie kennen. Die Einordnung des Erdtelefons in sein Denken und allgemeines Gestalten. Aber ich bin kein Kunsthistoriker. Ich muss und will mich beschränken auf das, was mir einfällt im Rahmen des Gottesdienstes. Was mir als Christenmensch einfällt zum Erdklumpen und zum Telefon als quasi religiöse Ur-Objekte.

Aber geht das? Kann man dieses Urobjekt unserem Glauben zuordnen? Spitz gefragt und platt gesagt: Kommt da Gott drin vor?

Überstürzen wir die Sache nicht. Wir haben ja 20 Minuten Zeit. Gehen wir schrittweise vor. Beginnen wir mit dem Erdklumpen. Was fällt uns dazu ein?

Denken wir erstens über den Erdklumpen nach!

So ein Klumpen Erde ist leider kein Klumpen Gold. Viel wert ist er nicht. Trotzdem legt es der Künstler feierlich auf sein Brett, erhebt es zu einem künstlerischen Gegenstand und lässt uns jetzt an seiner künstlerischen Botschaft herumrätseln! Will er mit diesem Urobjekt an einen Mythos „Erde“ anknüpfen?

Tatsächlich hat so ein Stück Erde es wirklich in sich. Böden sind nicht nur Dreck, der lästig an den Stiefeln klebt. Fruchtbarer Boden ist ein Wunderwerk der Natur! Was da alles drin steckt! Beuys hat es zumindest angedeutet, indem er zu dem Erdkloß etwas Stroh oder Heu legt: Staunt nur, der Boden lässt wachsen! Erkennt seine vegetative Kraft!

Ich lese in einem Buch: „In einer Handvoll von unserem fruchtbaren Boden stecken mehr einzelne Lebewesen als es Menschen auf der Erde gibt, rund 20.000 verschiedene Arten.“ Ich hab es nicht nachgezählt. Aber ich glaub es dem Verfasser.

Wenn wir von gefährdeten Naturgütern hören, fallen uns vielleicht der Urwald, das Grundwasser und die Luft ein. Aber der Ackerboden, die Erde, gehört ebenfalls zu den gefährdeten Naturgütern. Der Boden in seiner Fruchtbarkeit ist bedroht:

(a) Moderne Landwirtschaft verspritzt Gifte und tötet den Boden als lebendiges Biotop voller Lebewesen.

(b.) Oder: Das heutige schwere Ackergerät, die Traktoren mit ihren Riesenreifen und dem schweren Gewicht, sind zwar um ein Vielfaches effektiver als das Pferd vor dem Pflug. Aber sie verdichten und komprimieren den Boden bis in große Tiefe, dass kein Wasser mehr durchdringt und keine Luft mehr in den Boden gelangt, und so der lebenswichtige Austausch der kleinbiologischen Wesen mit dem Sauerstoff und Stickstoff der Luft nicht mehr stattfinden kann. Auch das tötet den Boden.

(c.) Schließlich verschwindet in der Bundesrepublik täglich eine Fläche von hundert Fußballfeldern fruchtbaren Bodens. Die Fläche wird zugebaut.

Bund, Länder, Kommunen sind sich einig, dass das so nicht weitergehen darf. Aber Umsteuern ist schwierig. Legt Beuys den Klumpen dahin, damit wir schon mal Abschied nehmen von der Erde als fruchtbarem Träger des Lebens?

Ich habe interessante Literatur zu dem Thema, aber für diesen Gottesdienst greife ich lieber zu einer speziellen Literatur: zur Bibel. Ein Nachschlagewerk hilft mir zu Stichworten wie „Erde“ zu finden.

Ich stelle fest: Der Boden, Ackerboden ist in der Bibel hochgeachtet. Die Erde ist fruchtbar: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, der Samen bringe, und fruchtbare Bäume auf Erden, ein jeder nach seiner Art Früchte bringen. (Gen 1, 11)

Der Boden ist die vegetative Basis für uns. Sie ernährt uns. (Jes 55, 10) Regen und Schnee fällt vom Himmel, feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen zu säen und Brot zu Essen.

Aber nun eine ganz andere Stelle aus dem uralten Schöpfungsbericht, die uns einen Sinn dieses Erdklumpen erschließen kann:

Gott schuf den Menschen aus Erde vom Acker (Gen. 2, 7)

Das hebräische Wort für Erde ist Adamah. Darum heißt der Mensch Adam, weil er aus der Erde erschaffen ist.

Seht den Erdklumpen an. Der steht für uns und unser Wesen. Wir sind Irdische, von Erde genommene. Wir sind aus Erdenstaub und müssen wieder zu Erdenstaub werden. Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zum Staube, heißt es in der Beerdigungsliturgie.

Erinnere Dich daran, woher du stammst, wenn du wissen willst, wer du bist: Du bist irdisch. Nicht göttlich. Du gehörst zu dieser Erde mit ihren vegetativen Kräften der Fruchtbarkeit, mit ihren Gesetzen und Regeln und den Grenzen, die sie uns setzt.

Denken wir zweitens über das Telefon nach!

Bei dem Klumpen Erde geht es wirklich um Erde. Bei dem Telefon geht es nicht um dieses Telefon, sondern um das Geheimnis dahinter. Es geht um die unsichtbare Elektrizität, um Spannung, um geheimnisvolle blitzschnelle Kraft und unsichtbare Signale und Impulse. Es geht um das, was dieses Gerät ermöglicht: Kommunikation, Versenden und Empfangen von Mitteilungen und Impulsen, von überall her.

Kaiser Friedrich II (der Sizilianer) wollte erforschen, wie menschliche Sprache entsteht. Dazu wurden ganz kleine Kinder in einem abgeschlossenen Raum gesammelt. Sie wurden gewissenhaft gepflegt und genährt. Nur durften die Pflegerinnen kein Wort zu ihnen sagen. Irgendwann würden die Kinder dann von selbst anfangen zu reden, erwartete der Kaiser. Und dies wäre dann die Ursprache der Menschen. Aber die Kinder fingen nicht an zu sprechen. Im Gegenteil, sie verkümmerten und starben weg.

Der Versuch erbrachte nicht die Findung der Ursprache. Der Versuch bewies, dass wir ohne Kommunikation jämmerlich eingehen. Wir brauchen Kommunikation und können darum reden und hören in einer sehr differenzierten Sprache. Weil aber dieses Reden hören an räumliche Nähe gebunden ist, hat der Mensch pfiffige Ideen hervorgebracht.

Schon vor Jahrhunderten hat man in Westafrika Trommelsprachen erfunden, die über weite Distanzen Nachrichten verbreiteten konnten. Mit Musikinstrumenten wie dem Waldhorn konnte der Jäger die Nachricht übermitteln: „Ich hab einen Bock geschossen“. Die Indianer in Nordamerika haben Rauchzeichen zur Kommunikation genutzt. Ein Herr Morse machte sich die geheimnisvolle Elektrizität zu Nutze. Er erfand das Morsealphabet. Überall entstanden Telegraphenstationen und die Menschen gratulierten sich mit Telegrammen, kündigten ihren Besuch an oder unterrichteten Verwandte in anderen Städten schnell über Todesfälle oder die Geburt eines Kindes. Aber das ist Technik von gestern. Heute gibt es das nicht mehr.

Und dann kam das Telefon. So eins wie hier auf dem Brett. Beuys konnte nicht ahnen, welche rasante Entwicklung das Telefon bis zum heutigen Smartphone und seinen unausschöpfbaren Möglichkeiten nehmen würde.

Es ist kaum zu glauben, wie voll dieser Raum ist mit unsichtbaren aber realen elektromagnetischen Wellen und darin verpackten unsichtbaren Informationen. Grenzenlos und grenzenlos rätselvoll. Aber es geht nicht um Elektrizität, Volt, Ampère und Frequenzen, sie sind das Symbol für die Welt des Unsichtbaren, die uns umgibt, die Welt der göttlichen Kräfte und des Universellen Geistes, Gottes verborgene Welt.

Dies Telefon steht für die unsichtbaren jenseitigen Kräfte, für geheimnisvolle elektrische Energie und die Notwendigkeit der Kommunikation und ihre Möglichkeit, das Symbol dafür, dass dem Menschen die Ohren zum Hören und die Augen zum Sehen nicht ausreichen und doch Kommunikation mit unsichtbarem Fernen gelingen kann.

Aber was hat das mit dem Erdklumpen zu tun?

Da stehen sie nun, der Erdenkloß und das Telefon nebeneinander auf dem Brett, ein bisschen schüchtern und scheu stehen sie da. Haben sie nun was miteinander oder nicht? Die Adamah-Erde und das Telefon? Adam und dies Zaubergerät der Kommunikation mit dem Unbekannten?

Adam ist auf Kommunikation angewiesen. Als Irdener kann er allein vegetieren, aber nicht leben, wenn es ein Leben sein soll. Er braucht andere, und darum braucht er Kommunikation. Deshalb stehen die beiden hier zusammen, weil sie zusammengehören.

Immer wieder erzähle ich deshalb den Schöpfungsmythos der Bibel, in dem ich genau diesen Gedanken finde.

Adam, der Irdene, der Mensch ist erschaffen. Aber er ist nicht glücklich. Er braucht mehr als nur sich allein.

Gott will das Problem für ihn lösen und gibt ihm einen Garten. Mit schönen Pflanzen und Blumen. Vielleicht singt Adam begeistert: Geh aus mein Herz und suche Freud. Denn ein blühender Garten und Bäume mit Früchten sind etwas Herrliches.

Aber Gott merkt, dass dem Menschen etwas fehlt. Gott nimmt einen zweiten Anlauf, das Problem zu lösen. Er erschafft die Tiere und zeigt sie dem Adam. Adam freut sich sehr, vielleicht sucht er sich einen Haus- und Hofhund aus und gibt ihm einen Namen: Waldi, vielleicht nimmt er auch eine Katze auf den Schoß, die er dann Susi nennen mag. Tiere sind gute Partner gegen Einsamkeit.

Und doch, es fehlt noch etwas.

Da startet Gott einen dritten Versuch. Er gibt Adam eine Narkose und nimmt ihm in einer Operation etwas weg. Daraus macht er einen zweiten Menschen: Eva.

Jetzt haben die Menschen Gegenüber, die sie brauchen. Jetzt haben sie Partner zum Reden und zum Lieben. Der Mensch ist auf echte Kommunikation angelegt. Das erst macht ihn glücklich. Darum steht beides hier nebeneinander: Erdenkloß und Telefon.

Auch Gott und Mensch werden sozusagen verpartnert. So heißt es in der Schöpfungsgeschichte: Gott schuf den Menschen sich zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. Ebenbild, Gegenbild, Gegenüber, Partner Gottes.

Schon im Paradies klappt es nicht mit der Kommunikation. In bildhafter Erzählweise wird dargestellt, dass Gott durch das Paradies ruft: Adam, wo bist du? Adam wo bist du? Aber Adam hört nicht. Wie später so oft.

Aber auch der Mensch ruft und bekommt keine Antwort von Gott! Die Psalmen sind voll von solchen Klagen. Warum hörst du nicht, wenn ich schreie! Gott, wo bist du? Die Kommunikation ist gestört.

Deuten wir das Brett dieses Kunstwerkes als den Grundriss dieser Kirche. Der Erdenkloß steht für die Menschen, die Irdenen, die hier versammelt sind. Also für uns. Und das Telefon steht für den Altar, das Pult, das Gesangbuch. Und jetzt brauchen und wünschen wir göttliche Kommunikation, Psalm 50, 15: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erhören“. Darauf vertrauen wir als Beter.

Rede, Herr, dein Knecht hört. Darauf vertrauen wir als Hörer.

Wenn dann die Leitung tot ist, dann ist diese ganze Veranstaltung irgendwie ein Schlag ins Wasser.

Telefon, das ist Elektrizität, geheimnisvolle Kraft, vielleicht Gottes Geisteskraft, der hilfreiche Impuls von außen und unser Kontakt in eine andere Welt.

Das würden wir gern erleben: Dass es uns wie ein elektrisierender Funke trifft, eine Geisteskraft uns erfüllt, eine Idee uns lebendig macht, die geistige Energie uns bewegt, geheimnisvoll und kräftig wie die Elektrizität. Etwas wie Pfingsten, als die Jünger durch den Geist Gottes wie elektrisiert waren.

Die Ohren sind die Organe für Geräusche aber das Herz ist da Organ für den Sinn, die Wahrheit in dem, was wir sehen. Wir hören und wissen unendlich viel, aber Wissen allein garantiert noch nicht das Gewissen. Da muss man anders hören.

St. Benedikt, der Ordensgründer, hat seinem Orden eine Ordensregel, eine Art Verfassung, gegeben: Und ihr allererstes Wort lautet: Asculta! Höre! Weil wir Irdenen so schlecht hören. Nicht mit dem Herzen hören. Darum: Asculta, Höre. Es genügt nicht mit dem Mund zu reden und mit den Ohren zu hören. Wir müssen mit den Herzen kommunizieren.

Dass wir Irdenen kommunizieren sollen, das sagt dieses Kunstwerk. Es ist tatsächlich ein Urojekt, weil es an die Urordnung des Lebens erinnert. Vegetieren genügt nicht. Leben ist nötig. Und Leben ist Kommunikation.

Dass wir mit anderen reden, auch uns gegenseitig ins Gewissen reden, uns durch Ideen elektrisieren, uns aus dem Mittagsschlaf hochklingeln und im Kirchenschlaf stören lassen:

Darum: Mensch, Irdenen, asculta, höre!

Dass wir durch die andern auch den ganz andern hören, der mit uns sprechen will, Gott, der fern ist und nahe zugleich. Dass wir mit der Welt des Geistes und der göttlichen Welt kommunizieren können und sollen, sagt mir das Erdtelefon.

Asculta! Höre!

Aber es ist gut, genau hinzuhören. Wie viel wird uns gesagt! Wie ruft uns das Leben an! Und es ist nie zu spät, genau hinzuhören.

Hermann Hesse sagt es in seinem schönen Gedicht: „Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden.“ Die Predigt endet jetzt. Der Ruf des Lebens endet nie.

Amen